

Das Telephon eines Glücklichen.

Seit der Einführung des Fernsprechers haben die Menschen gelernt, die wunderbare Einrichtung den verschiedenen Zwecken dienbar zu machen.

Bald aber wird er in das Allerheiligste des Hauses, in das Privat-Comptoir des Chefs überföhren, um dort den angenehmeren Platz eines Schwiegerohnes und Socius einzunehmen.

Und das genügt, besonders wenn das Töchterchen das Pantoffelchen schwingt. Am nächsten Tage wurde es zwölf, allein weder der Chef noch ein Antwort kam.

— Deplaciré. Noch vor etwa zwanzig Jahren befand sich in einem Wirtschaftshaus in Gohls bei Weizing ein Schild mit der Aufschrift: „Hier hielt sich Napoleon I. am 16. October 1813 auf.“

— Was ist der Unterschied? Weshalb bist Du so spät gekommen, Müller? Müller: Untere Uhr ging nicht richtig. Lehrer: Und Du weinst nicht?

— Parirt. Vor der Hochzeit verspricht Du mir, alle meine Bedürfnisse in Zukunft zu befriedigen und bringst schon heute, nach kaum sechs Wochen, Dein Wort. — Wie? denn, mein liebes Weibchen? — Nun, ich wiederhole Dir nochmals, ich brauche ein neues Kleid. — Gut — und ich bestreite es.

Der Menschenmarkt in Luxemburg.

Die Luxemburger, Nachkömmlinge der alten Sachsen in Sprache, Gesticung und Brauch, haben in ihrem Volksleben noch heutzutage so Manches aufzuweisen, was dem Sturm der Zeit Widerstand geleistet und sich durch die Jahrhunderte bis in die jüngste Zeit unangeführt erhalten hat.

Ich höre da den werthen Leser sagen: „Das war Alles früher da, heutzutage gibt es ja nichts Originelles mehr.“

Das einzige und wunderliche Schauspiel, das die werthen Leser bisher auf der Bühne in Plaquezets unterließlicher Oper „Les cloches de Corneville“ zu bewundern Gelegenheit hatten, kann man sich alljährlich auf dem weit und breit berühmten Gefindemarkt zu Luxemburg in Wirklichkeit mit allen feinen Wunderlichen, hitzeren und ernstlichen Momenten ansehen.

Zum letzten Gefindemarkt, der in mitten der Stadt auf einem freien Plage abgehalten wird, waren etwa 7-800 männliche und weibliche Dienstboten gekommen.

Die Abhaltung nehmen sich die Dienstboten zu Herzen und darum kommen sie am dritten Tage nach Weisnachts schon weitläufig zum Gefindemarkt und stellen sich also auf: Jünglinge und Mädchen durcheinander. Letztere sind größtentheils von ihren Müttern begleitet.

Unter den „ausgestellten“ Dienstboten des letzten Marktes sah man die verschiedenartigsten Gestalten: hier einen sogenannten „Vammel“ mit struppigem Kopfhair, düsterem Gesicht, schlechter Kleidung.

Tos Gewicht gemahnte unwillkürlich an dasjenige des nummern in Mey entbundenen Raubmörders liebend, der nach dem Morde des Oberlieutenants Prager nach Luxemburg floh, dann bei

einem Bauer in Dienst trat und dort verhaftet wurde. Neben dem rothhaarigen Gesellen stand ein „großer Schäfer“, der aus der Fisel gekommen war.

Wir wenden uns zu den Mädchen. Hier ist das Bild ein eigenthümliches. Dort führt die Mutter oder auch die Tante das Wort und streift die guten Eigenschaften ihres Schützlings nach Gebühr heraus.

Wir wenden uns zu den Mädchen. Hier ist das Bild ein eigenthümliches. Dort führt die Mutter oder auch die Tante das Wort und streift die guten Eigenschaften ihres Schützlings nach Gebühr heraus.

Wir wenden uns zu den Mädchen. Hier ist das Bild ein eigenthümliches. Dort führt die Mutter oder auch die Tante das Wort und streift die guten Eigenschaften ihres Schützlings nach Gebühr heraus.

Wir wenden uns zu den Mädchen. Hier ist das Bild ein eigenthümliches. Dort führt die Mutter oder auch die Tante das Wort und streift die guten Eigenschaften ihres Schützlings nach Gebühr heraus.

Wir wenden uns zu den Mädchen. Hier ist das Bild ein eigenthümliches. Dort führt die Mutter oder auch die Tante das Wort und streift die guten Eigenschaften ihres Schützlings nach Gebühr heraus.

Wir wenden uns zu den Mädchen. Hier ist das Bild ein eigenthümliches. Dort führt die Mutter oder auch die Tante das Wort und streift die guten Eigenschaften ihres Schützlings nach Gebühr heraus.

dre Monat. Die Dienstzeit dauert von Weisnachts bis Weisnachts. Sobald der „Hobel“ abgeschlossen, nimmt der Dienstherr das Dienstbuch zu sich, um dasselbe beim Austritte dem Dienstboten wieder einzuhändigen.

Nach classischem Muster.

Ein köstliches Geschichtchen, ein Seitenstück zu einer Begebenheit, die Anfang in einem seiner Epigramme verewigte, wo ein kurzjähriger Richter einen Kärber mit blauen Händen erlucht, vor dem Schmir die Handstücke auszusuchen, und der Kärber dem Richter zuruft, die Bitte aufzugeben, erzählt man aus...

Der Richter B., ein tüchtiger Jagottist, kann hieron ein Lied singen. Er reißt vor Kurzem in irgend einer Anlegenheit eine Vorladung, um als Zeuge zu dienen. Da gegen Mittag eine Probe angelegt war, so nahm er seine Jagott gleich mit, um sich dem Gerichtsaal direct zur Probe zu begeben.

Im Freundeskreis.

Wo die Herzen sich eng aneinander fügen, Da mag es an einem Freunde genügen, Wo aber dahim oder geht's auf die Reife, Sich ein Freundesband einig zu stellen.

Der sicheren Pläne — so scheint es mir — doch gibt es nicht viel, was mir besser freudbetrohend liegt, als ein Freundesband einig zu stellen.

Mancher hat eine schlimme Verganzenheit, viele besitzen nicht einmal das geringlich vorgeschriebene Dienstbuch, in welches die bisherigen Dienstherren die Aufzeichnung, den Fleiß, die Fähigkeiten und den erhaltenen Lohn eingetragen haben.

Das Tangeben wird lustig geschwungen und zur späten Nachtstunde wandern die lärmenden und johlenden Paare der Deimath zu. Sie belauschen ihren Gemüther durch einander und werden Dienstherren zum Dienner von einander geschieden sind, liegt wohl der Beweis, daß die „Ratten von ehenem, wenigstens dem äußeren Scheine nach, verschwunden sind; jedoch auch hier, wie in se manchen anderen man sich Europas „übertriebene Antiklaverei“ noch sehr mit dem Firnis der Zeit überziehen, die Wurzel ist noch nicht ausgerottet.

Unter den „ausgestellten“ Dienstboten des letzten Marktes sah man die verschiedenartigsten Gestalten: hier einen sogenannten „Vammel“ mit struppigem Kopfhair, düsterem Gesicht, schlechter Kleidung.

Wir wenden uns zu den Mädchen. Hier ist das Bild ein eigenthümliches. Dort führt die Mutter oder auch die Tante das Wort und streift die guten Eigenschaften ihres Schützlings nach Gebühr heraus.

Wenn Frauen schießen.

Ein Bathmännchen aus entzogen Tagen von G. Cromer-Schwiening.

Vor acht Tagen war's! Da hatte vor dem Schlosse ein stätlicher Reitermann gehalten, den vier Fiedler nur mühsam durch die verschneiten Wege gezogen.

„Du!“ sagte die Spägin. — „Ich bin ganz klar. Da hat sich was angeponnen. Wie's nur werden mag? Mir ist's arbenlich das Herz.“

„Ja, das sieht ein Mädchen nicht so leicht, aber wir Weibchen haben's mit einem Bilde!“ sagte die Spägin selbstbewußt.

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

Der Jägerpaz war überflüssig und schrie und lärnte herum, daß es nur eine Art hatte.

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Du!“ sagte die Spägin. — „Ich bin ganz klar. Da hat sich was angeponnen. Wie's nur werden mag? Mir ist's arbenlich das Herz.“

„Ja, das sieht ein Mädchen nicht so leicht, aber wir Weibchen haben's mit einem Bilde!“ sagte die Spägin selbstbewußt.

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

Der Jägerpaz war überflüssig und schrie und lärnte herum, daß es nur eine Art hatte.

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

hatte, in der Hoffnung, diese dort zu treffen. Und als es jetzt den Abgang hinterfragte, da tönte auch ein Schreien aus seinem Munde, denn dort unten an der Quelle lag blutend und bleich — Aennchen!

Als Seraphine auf dem Schauplatz ihrer That erstand und die Betroffene in den Armen fassen fand, den sie mit aller Gewalt an sich zu fesseln versuchte hatte, entfuhre ein häßliches Wort ihren Lippen. Sie wandte sich ab und eilte in das Schloß zurück.

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

Der Jägerpaz war überflüssig und schrie und lärnte herum, daß es nur eine Art hatte.

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“

„Nun!“ machte die Spägin mit einem schiefen Seitenblick auf den Jägerpaz — „auch mit Unterchied. Ich habe einen loderen Vogel zum Namen bekommen.“